Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 5

Artikel: Das Silbenrätsel
Autor: Werthmüller, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die einzige Ursache? Zur Klärung dieser Streitfrage unternahm der Prager Arzt Dr. Chodounsky eine ganze Reihe wahrhaft heroischer Selbstversuche. Er nahm zunächst trotz seines Alters von 83 Jahren ein Bad von 8 Grad Celsius und setzte sich unmittelbar darnach vollkommen nackt und naß einem scharfen Luftzug von nur 4 Grad Celsius an einer offenen Tür aus. Die erhoffte Erkältung trat jedoch merkwürdigerweise nicht ein. Der Forscher nahm hierauf ein kaum mehr erträgliches heißes Bad von 45 Grad Celsius, um sich dann sofort wieder in einen scharfen Luftzug von 12 Grad Celsius zu stellen. Auch diese Bemühungen blieben „erfolglos". Nun brachte Dr. Chodounsky seinen Körper durch einen Dauerlauf in triefenden Schweiß, wobei die Körpertemperatur bis auf 37,6 Grad anstieg. Trotzdem trat keine Erkrankung ein, als sich der Arzt im Adamskostüm aufs Neue einem Luftzug von 3 Grad Celsius aussetzte. Das medizinische Rätsel der „Erkältung", das den Aerzten in aller Welt so viel zu schaffen macht, blieb ungelöst bis auf den heutigen Tag.

Das Silbenrätsel

Kleine Belehrung über Pablo Casals und das Cello.

Ueber Mittag war ihnen etwas in die Augen geflogen, sie hatten sich gestritten; aber das Gewitter hatte sich dann ohne eigentliche Entladung verzogen, am Abend war das Zerwürfnis bereits wieder aus der Welt geschafft. Mein Gott, schließlich war sie doch seine Frau, und um ihr einen Gefallen zu tun, hatte er sich darüberhinaus bereit erklärt, mit ihr gemeinsam ein Silbenrätsel zu lösen. Das war nämlich ihre Lieblingsbeschäftigung, muß man wissen, sobald sie eine freie Minute dafür erübrigen konnte.

Das erste und das dritte Wort hatten sie bereits herausgefunden, das zweite aber hatten sie für später aufgespart, da es keinem von beiden hatte einfallen wollen. Und nun waren sie am vierten: einen „berühmten spanischen Cellisten" sollten sie herausfinden.

„Cellist?" fragte sie, wobei sie, schrecklich zu sagen, das Wort wie „Zellist" aussprach. „Mandi", fuhr sie fort, „sag mal, was ist das überhaupt, ein Zellist?"

Mandi besaß die Fähigkeit des Errötens; er errötete daher, seine Ohren begannen zu brennen, aber Worte fand er zunächst keine, die seinen Verdruß hätten ausdrücken können. Da hörte doch verschiedenes auf! Er war ganz einfach platt, wie aus allen Himmeln gefallen, schlankweg erschlagen und was sonst noch derart. „Heiliger Bimbam", dachte er, während er fühlte, daß er sich vor Scham verschluckte, „und das ist deine Frau!"

„Lineli" hauchte er schließlich, während er immer noch röter wurde, „ist das dein Ernst?"

„Nein, das ist mein Mandi!" antwortete sie, indem sie ihm um den Hals fiel. „Mein lieber Mandi!" Im übrigen machte sie aber kein Hehl daraus, daß sie unter allen Umständen zu wissen wünsche, was das eigentlich sei, ein Zellist.

„Tschellist!" begann er schließlich mit ersterbender Stimme. „Tschello! Verstehst du mich? Ein Tschello ist, wenn man ... wo man ..." Er fuchtelte mit der Rechten vor seinem Bauche herum, der eben erst etwas Ehespeck anzusetzen begann, während er mit der hochgehaltenen Linken gewaltig in eingebildete Saiten griff. „Ein Tschello", erläuterte er dazu, „weißt du, das ist ein Instrument, wo man ..."

Er begann neuerdings mächtig zu fuchteln, bis Lineli, das ihn schließlich auch ohne Worte begriff, sein aufgeregtes Treiben unterbrach. „Ich verstehe", sagte sie, „das ist wie bei der Geige, nur größer. Aber" — sie deutete auf die Rätselzeitung, die Mandi ihr versöhnungshalber mitgebracht hatte — „wer ist das nun, dieser berühmte spanische — Tschellist?"

„Ach ja, den suchen wir ja auch noch."

Sie suchten ihn noch eine ganze Weile, bis sie endlich weitergingen und die Lösung auch dieser vierten Frage für später aufsparten. Und schließlich gelang Lineli ein ganz großer Wurf, als sie entdeckte, was bei der ganzen Geschichte überhaupt herauskommen sollte, als sie den Spruch herausfand, der, von oben nach unten gelesen, als Lösung des Rätsels preiswürdig und gesucht war.

„Reich mir die Hand, mein Leben!" rief sie plötzlich aus, etwa eine halbe Stunde nach jenem Intermezzo mit dem „berühmten spanischen Cellisten". Und zwar so spontan, so unverhofft und begeistert, daß Mandi ihr sofort seine Rechte treuherzig und nichtsahnend entgegenstreckte. Die Sache war aber die, daß das des „Pudels Kern", die Lösung des Rätsels war, nämlich, von oben nach unten zu lesen, die gesuchte „Arie aus Mozarts Don Juan". Und diesen Don Juan hatte Lineli vor einem Jahr oder zweien im „Stadttheater gesehen", Mandi mit ihr übrigens, sie waren damals noch Brautleute gewesen; während er aber die Aufführung vollständig vergessen hatte, erinnerte sie sich ihrer, als wäre sie gestern gewesen. Und das war ein schöner und achtbarer Beweis für ihr „Musikgehör", auch wenn sie nicht gewußt hatte, was ein Zello sei.

Auf diesem Wege kamen sie aber schließlich auch auf den „berühmten spanischen Cellisten" zurück. Den Anfangsbuchstaben hatten sie ja nun — mit einem „C" fing er an, C wie Tschello: mit einem „hohen C", wenn man will, weil es doch um musikalische Dinge geht. Unter den Silben aber, die noch zur Verfügung standen, fand sich bei näherem Zusehen eine einzige, die mit diesem „C" begann — ein „Ca" war es.

„Caruso!" rief Lineli sofort aus, übermütig, wie es nun war durch seinen Erfolg.

„Caruso? Lineli, sagtest du Caruso?" echote Mandi. „Oh nein, Lineli", fuhr er dann mit sardonischem Gesichtsausdruck fort, „das denn doch nicht. Caruso war nämlich ein italienischer Bildhauer im achtzehnten Jahrhundert. Uebrigens siehst du es selber, Silben wie ‚ru' und ‚so' kommen gar nicht vor in diesem Rätsel."

Was diese Silben betraf, das war richtig; aber damit war der spanische Cellist noch lange nicht gefunden. Und so gerieten sie schließlich um dessetwillen hinter die „ultima ratio" aller Rätselfreunde, hinter das Konversationslexikon nämlich. Während sie aber im „Zweibändigen" die Wörter mit „Ca" durchgingen, kamen sie darauf, daß Caruso ein berühmter italienischer Tenor gewesen sei; das war eine ganz böse Schlappe für Mandi. Er wetzte aber die Scharte einen Augenblick später wieder aus, als er den „berühmten spanischen Cellisten" wirklich entdeckte: Casals hieß er, Pablo Casals.

„Casals, Pablo", lasen sie, „geboren 30. 12. 1876 in Vendrell (Katalonien), studierte in Barcelona und Madrid, wurde 1897 Professor für Violincello und konzertierte viel. Er komponierte Werke für Cello, Chor- und Orchesterwerke und ist wohl der bedeutendste lebende Cellist."

Damit war das Rätsel gelöst und das europäische Gleichgewicht zwischen den Eheleuten wieder hergestellt; Schlafenszeit war übrigens auch schon wieder, sodaß sie sich nun ruhig und in der heitersten Laune von der Welt aufs Ohr legen konnten.

H. Werthmüller.